

## Vorwort und Übersicht

Marita HILLMER und Katharina AL-SHAMERY ML (Oldenburg)

### *Zusammenfassung*

Wie sieht die moderne Universität des 21. Jahrhunderts aus? Diese Fragestellung war im Rahmen des Symposiums mit dem Titel „Die Bedeutung von Bildung in einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft“ adressiert. Im Spannungsfeld des Bologna-Prozesses und der Exzellenzinitiative, die bereits starke Umbrüche in den deutschen Universitäten bewirkten und im Rahmen von vertikalen und funktionalen Differenzierungen die Voraussetzungen für die Entwicklung neuer Profile in Forschung und Lehre geschaffen haben, steht der Bildungsauftrag von Universitäten zur Diskussion.

Der tiefgreifende Veränderungsprozess von der Universität als Bildungsstätte einer kleinen Elite hin zur Öffnung der Hochschulen für fast jedes Gesellschaftsmitglied ist, bei gleichzeitiger explosionsartiger Zunahme der Komplexität einer global agierenden Gesellschaft, der Ausgangspunkt aktueller Entwicklungen im Hochschulsystem. Einem Diskurs zum Bildungsbegriff und der Neuinterpretation des klassischen Bildungsverständnisses folgten Überlegungen zu den Herausforderungen der Digitalisierung, als einem möglichen zukünftigen Haupttreiber des Wandels im Bildungssystem sowie einem Gedankenaustausch über die Wissenschaftskultur und notwendige Freiräume für neue Lehr- und Lernformate. Des Weiteren wurden die Erwartungen an das Nachfolgeprogramm der Exzellenzinitiative erörtert, dessen strategische Ausrichtung bislang ausschließlich auf der Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit der deutschen Forschungslandschaft und dem Zusammenspiel der universitären und außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen lag. Alternative Szenarien unter Einbeziehung der Lehre sowie neue Finanzierungsmodi wurden vorgestellt.

An den drei Panels und dem *Advisory Board* beteiligten sich ausgewiesene Expertinnen und Experten unterschiedlicher Disziplinen und Institutionen des Wissenschaftssystems. Die kompetenten Sichtweisen und Einschätzungen der Protagonisten haben eine Pluralität der Positionen befördert und dazu beigetragen, unterschiedliche Facetten der Schlüsselfragen zu beleuchten sowie Anregungen für die Weiterentwicklung und stärkere Ausdifferenzierung der Universitäten im 21. Jahrhundert zu geben.

### *Abstract*

How does the modern University of the 21<sup>st</sup> century look like? This question was addressed within the context of the symposium entitled “The meaning of education within a service and knowledge society”. Between the conflicting priorities of the Bologna Process and the Excellence Initiative, which already caused severe upheavals within the German universities and in the context of vertical and functional distinctions created the requirements for the development of new profiles within research and teaching, the educational mandate of the universities is up for discussions.

The profound process of change of the university as an educational establishment of a small elite towards the opening of the university for almost every member of society during contemporary explosively increase of the complexity of a globally operating society, is the basis of current developments within the higher education system. The discourse regarding the concept of education and a reinterpretation of the classical comprehension of education was followed by deliberations considering the challenges of the digitisation as a possible prospective influencing factor of the change within the educational system together with an exchange of ideas about the academic cultures and the necessary open spaces for lesson and learning formats. In addition expectations on the following programme of the

Excellence Initiative were discussed, which strategic alignment so far was exclusively about the enhancement of the international visibility of the German research community and the interaction between university and non-university scientific institutions. Alternative scenarios including teachings as well as new financing modes were introduced.

Qualified experts varying disciplines and institutions of the scientific system engaged in the three panels and the advisory board. The capable perceptions and assessments of the protagonists promoted a plurality of the positions and helped to examine different facets of the key issues as well as furnish suggestions for the advancement of the Universities in the 21<sup>st</sup> century.

Die größte europäische Studienreform wurde 1999 in Bologna beschlossen und das Bachelor-Master-System inzwischen fast flächendeckend an den deutschen Hochschulen eingeführt. Neben den Befürwortern, insbesondere auf politischer Ebene, gab es von Beginn an immer wieder kritische Stimmen aus den Hochschulen. Ein sehr deutliches Signal der Unzufriedenheit waren die Proteste der Studierenden 2009, die in der Folge an vielen Hochschulen eine Überprüfung und Modifizierung der Studienorganisation auslösten. Waren diese Veränderungen ausreichend bzw. sind die Hochschulen inzwischen auf einem guten Weg? Aus Sicht der Studierenden offensichtlich nur bedingt, wie dem Bericht über die „Bildung in Deutschland 2014“ zu entnehmen ist.<sup>1</sup> Eine Reform der Bologna-Reform fordern auch einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unter anderem Volker GERHARDT, der eine verhängnisvolle „Verwechslung von Vergleichbarkeit und Vereinheitlichung“<sup>2</sup> konstatiert. „Die deutschen Universitäten sollten sich endlich ein Beispiel an den europäischen Nachbarländern nehmen, die wesentlich gelassener mit den Reformvorgaben umgegangen sind.“<sup>3</sup> „Bildung statt Bologna!“ fordert Dieter LENZEN (2014), Präsident der Universität Hamburg. Der Titel der Publikation endet mit einem Ausrufezeichen, nicht mit einem Fragezeichen. In seiner Analyse kommt er zu dem Ergebnis, dass mit dem Bologna-Prozess das universitäre Geschehen von einem Bildungs- zu einem Erziehungsprozess umgestaltet wurde. „Die Universität ist von einer Bildungsstätte zu einer Erziehungsanstalt mutiert.“<sup>4</sup> Brauchen wir demnach eine Rückbesinnung auf klassische Bildungsideale?

Ein Gespräch mit einem der Diskutanten des Symposiums, Albrecht VON MÜLLER, zum notwendigen Neudenken von Bildung vor dem Hintergrund der sich in virtuellen Welten bewegenden Jugend, sensibilisierte uns für eine weitere Dimension der Herausforderungen, die mit dem Megatrend zur Digitalisierung einhergeht. Die Technologieentwicklung schreitet rasant voran, und die Gesellschaft verändert sich inzwischen schneller, als eine Generation Hochschullehrender an der Universität ist. Ein Beispiel ist das Internet, das in den 1990er Jahren maßgeblich entwickelt wurde. Die sozialen Medien breiteten sich in den letzten zehn Jahren aus und prägen die Generation der Jugend heute, deren Wahrnehmung sich inzwischen so verschoben hat, dass sich wichtige Teile ihres Lebens in der virtuellen Realität abspielen. Was würde es für deutsche Hochschulen bedeuten, wenn künftige Generationen das globale Angebot von MOOCs (*massive open online courses*) aus dem Internet nutzen? Chancen und Risiken von Bildung im digitalen Zeitalter gilt es abzuwägen und mögliche, eventuell auch überraschende, Gemeinsamkeiten mit den Protagonisten einer klassischen Bildung zu entdecken.

---

1 Autorengruppe *Bildungsberichterstattung* 2014, S. 133.

2 GERHARDT 2014, S. 903.

3 Ebenda, S. 904.

4 LENZEN 2014, S. 96.

Im Dialog mit einem weiteren Experten, Holger BURCKHART, Rektor der Universität Siegen und im Vorstand der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) verantwortlich für Lehre und Studium, Lehrerbildung und lebenslanges Lernen, kristallisierte sich die konkrete Fragestellung für diese Veranstaltung heraus. Auch die Mitglieder des *Advisory Boards* haben uns bei der inhaltlichen Vorbereitung der Veranstaltung tatkräftig unterstützt. Im Austausch mit ihnen ist der Aufbau der Podiumsdiskussion entstanden, die dieser Sammlung an Essays zugrunde liegt.

Die Frage nach dem Bildungsauftrag der Universität und der Bedeutung von Bildung in einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft stand im Mittelpunkt des Symposiums. Für die Diskussion konnten viele namhafte Persönlichkeiten gewonnen werden, die das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen beleuchteten.

Begonnen haben wir im ersten Panel mit einem Diskurs des Bildungsbegriffs. Müssen wir uns auf die klassischen Bildungsideale besinnen oder Bildung im Kontext des technologischen Fortschritts vielmehr neu denken? Protagonisten dieser Gesprächsrunde waren André WOLTER, Leiter der Abteilung Hochschulforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin und Mitautor des nationalen Bildungsberichts, Albrecht VON MÜLLER, Direktor des *Parmenides Center for the Study of Thinking*, sowie Holger BURCKHART, Rektor der Universität Siegen und Vizepräsident der HRK.

Wie sieht die Universität des 21. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der wachsenden und zunehmend heterogenen Studierendenschaft aus? Diese Fragestellung war Gegenstand des zweiten Panels mit Sabine DÖRING, Präsidentin der Hölderlin-Gesellschaft und Professorin an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, Ulrich RADTKE, Rektor der Universität Duisburg-Essen und stellvertretender Sprecher der Mitgliedergruppe Universitäten der HRK, sowie Ilka PARCHMANN, Vizepräsidentin für Lehramt, Wissenstransfer und Weiterbildung an der Universität zu Kiel.

Im dritten und letzten Panel lag der Fokus auf der Entwicklung der Hochschulen im Kontext des gesamten Wissenschaftssystems. Diese Diskussionsrunde wurde bestritten von Manfred PRENZEL, Vorsitzender des Wissenschaftsrats, Matthias KLEINER, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, E. Jürgen ZÖLLNER, Vorstandsmitglied der Stiftung Charité sowie der Einstein-Stiftung Berlin, sowie Wilhelm KRULL, Generalsekretär der VW-Stiftung.

## **Akademische Bildung: Work in Progress**

### *Erstes Panel*

Das Thema Bildung als Basis der neuen Wissensgesellschaft<sup>5</sup> genießt in den letzten Jahren zunehmend an Aufmerksamkeit, gemäß dem Gutachten 2014 der Expertenkommission Forschung und Innovation ist ein weltweiter „Strukturwandel zum Ausbau der Wissenswirtschaft zu beobachten“.<sup>6</sup> Doch was ist mit Wissensgesellschaft gemeint und warum wird diese in Kombination mit Dienstleistungsgesellschaft genannt? Rudolf STICHWEH bietet eine soziologisch fundierte Definition des Begriffs Wissensgesellschaft mit drei Argumenten an: „Das erste ist das Moment der Produktion von Wissen. Der Begriff löst sich aus der Bindung an Vorstellungen über Tradition. Wissen ist in der Moderne etwas, das unablässig neu produziert wird. [...] / Das

---

5 Bundesministerium für Bildung und Forschung 2014, S. 36.

6 Expertenkommission Forschung und Innovation 2014, S. 13.

zweite für die Wissensgesellschaft konstitutive Moment ist die funktionale Differenzierung in der Produktion von Wissen. [...] D.h. Gesellschaft besteht aus zunehmend autonomen Systemen für Recht, Erziehung, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und vieles andere –, und es verhält sich offensichtlich so, dass keines dieser Systeme – auch nicht die Wissenschaft oder die Universität oder die Religion – heute noch eine Vorrangstellung für die Produktion gesellschaftlich relevanten Wissens reklamieren kann. Darin unterscheiden wir uns radikal von der Gründungssituation der mittelalterlichen Universität, in der wissensbewusste Kleriker, [...], behaupten konnten, mit der Universität entstehe eine dritte Universalmacht neben Kaiser und Papst.<sup>7</sup> Als drittes Moment wird die Inklusion genannt, d. h. „[...] der Umbruch zur Massenuniversität, zur potentiellen Studienfähigkeit fast eines jeden Gesellschaftsmitglieds, eine am Anfang des 20. Jahrhunderts ganz unwahrscheinlich scheinende, für jeden Europäer unerwartete Entwicklung [...], die vermutlich auch heute nicht an ihr Ende gekommen ist.“<sup>8</sup>

Die Generierung von Wissen verändert sich demnach im digitalen Zeitalter grundlegend. Qualitativ neues Wissen entsteht heute in hoch komplexen gesellschaftlichen Strukturen, und es besteht ein Bedarf, Wissen, inklusive akademischen Erkenntnissen, transparent und allgemein zugänglich zu machen, zumal parallel zu dem Trend zur wissensintensiven Industrieproduktion auch ein Trend zu wissensintensiven Dienstleistungen zu beobachten ist. Damit einhergehend entwickelt sich eine neue Rolle der Bürgerinnen und Bürger in dem etablierten Wissenschaftssystem. Bürgerforschung ist ein Thema, in dem die USA und Großbritannien offensichtlich Vorreiter sind und das neue Herausforderungen für die Wissenschaft und die Gesellschaft beinhaltet.<sup>9</sup>

Welche neuen Anforderungen leiten sich aus diesem Strukturwandel für eine Hochschulbildung, insbesondere universitäre Bildung im 21. Jahrhundert ab? Was gilt es zu bewahren, und was muss sich verändern? Zunächst kurz einige historische Meilensteine, bevor die gegenwärtigen Bedarfe in den Blick genommen werden. Mit dem Siegeszug des Rationalismus im 18. Jahrhundert begann der Wandel zur modernen Universität, insbesondere an den damaligen Reformuniversitäten Göttingen und Halle. Das 19. Jahrhundert wiederum stand unter den Zeichen der industriellen Revolution und den Hegemonialansprüchen der Kolonialmächte und beförderte die Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems. In dieser Zeit, so Sylvia PALETSCHEK in ihrem Artikel *Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, wurden den deutschen Universitäten drei Aufgaben zugewiesen: „Wissenschaftliche Berufsausbildung (insbesondere für den Staatsdienst), die Fortentwicklung der Wissenschaften sowie die Vermittlung von Allgemeinbildung.“<sup>10</sup> Die Zielgruppe war eine kleine Gruppe männlicher Studenten, zumeist aus Führungseliten. 1910/20, also erst rund 100 Jahre nach der Gründung der ersten der drei Berliner Universitäten, der Humboldt-Universität, entstand ein neues Universitätsideal aus den Schriften HUMBOLDTS,<sup>11</sup> SCHLEIERMACHERS, FICHTES und STEFFENS. Dieses Ideal basiert auf der Verbindung von Forschung und Lehre, einer freien Wissenschaft um ihrer selbst willen sowie der Persönlichkeitsformung. Handelt es sich hier um allgemeingültige Merkmale, die, unabhängig von einem historischen Kontext, heute noch konstitutiv für die universitäre Bildung sind bzw. sein sollten?

7 STICHWEH 2007, S. 7f.

8 Ebenda.

9 BMBF-Foresight-Zyklus II 2014.

10 PALETSCHEK 2002, S. 184.

11 Vgl. HUMBOLDT (1793) 1995.

André WOLTER ist skeptisch bezüglich eines überzeitlichen Bildungsideals und beschreibt in seinem Beitrag sowohl den Wandel des (Aus-)Bildungsauftrages als auch den Funktionswandel der Universität. Zugleich weist er auf einige Anknüpfungspunkte hin: Humanistisch orientierte Wertvorstellungen (Idee der Menschen- und Bürgerrechte), intellektuelle Neugierde, Notwendigkeit des überfachlichen Denkens und zivilgesellschaftliches Engagement. Damit ist das Spannungsverhältnis zum heute üblichen Studienalltag mit einer extremen Fachorientierung der Studiengänge und dem Primat der Beschäftigungsfähigkeit skizziert.

Albrecht VON MÜLLER plädierte auf dem Symposium für eine philosophische Neuformulierung des Bildungsbegriffs, da Bildung das Wirklichkeitsgeschehen in seinem Reichtum und Zusammenhang erschließen sollte und nicht mit Ausbildung gleichzusetzen ist. Ein Haupttreiber des Wandels des Bildungssystems ist die explosionsartige Zunahme zivilisatorischer Komplexität. Er prognostiziert, dass das Wissenschafts- und Bildungssystem sich in den nächsten 15 Jahren ähnlich grundlegend verändert wie die Musikindustrie durch den iPod. Deshalb ist es wichtig, Experimentierfelder zu schaffen für fundamental neue Formen akademischer Bildung, in denen neue Aufgabenverteilungen zwischen digitalisierten Lernformen und der persönlichen Begegnung von Studierenden mit der knappen Ressource einer Forscherpersönlichkeit erprobt werden können.

Der Beitrag von Holger BURCKHART stand unter dem Motto „Bildung mit Bologna!“. Bologna ist demzufolge die angemessene Antwort auf eine strukturelle Veränderung der Hochschullandschaft, in der sich die Studierendenschaft, die interne Verfasstheit und die gesellschaftliche Verfasstheit hinter den Hochschulen grundsätzlich geändert hat. Die Stichworte „Verschulung“ und „Berufsqualifizierung“ beschreiben zwei große Akzeptanzprobleme der Bologna-Reform, denen sich die Hochschulen jedoch inzwischen kritisch angenommen haben. Hier gilt es, aus Fehlern zu lernen und bereits vorhandene Freiräume zu nutzen, zusätzliche Experimentierfreiräume zu schaffen, und den weiteren Ausbau des europäischen Hochschulraums als „Ermöglichungsraum“ für Mobilität und Erfahrungsaustausch zu nutzen.

Ada PELLERT hat uns als Mitglied des *Advisory Boards* bei der Vorbereitung des Symposiums maßgeblich unterstützt und beleuchtet in ihrem Beitrag die Bologna-Reform aus der Perspektive des lebenslangen Lernens. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass eine Differenzierung der Organisationsformen der Hochschulen sowie der Profile der Lehrenden vor dem Hintergrund der zunehmend heterogenen Studierenden sowie vielfältiger gesellschaftlicher Anspruchsgruppen notwendig ist.

### *Zweites Panel*

Im Vordergrund stand die Frage, ob die heutige Hochschullandschaft die gegenwärtige moderne Wissenschaftsarchitektur noch abbildet. Vorab zunächst wieder eine kurze und sehr prägnante historische Rückblende, diesmal von Carsten VON WISSEL: „Humboldt steht für den deutschen Idealismus des 19. Jahrhunderts, Elite war ein virulenter Diskussionspunkt in den 1920er und den 1950er Jahren, Reform in den 1970er und in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Die große Zeit des Redens über Autonomie waren die 1980er Jahre. Seit Mitte der 1990er Jahre ist Internationalität ein großes Thema im hochschulpolitischen Diskurs, Markt ist seit dem Jahr 2000 wichtiger und wichtiger geworden. Je weiter man in der Zeit fortschreitet, desto organisationsaffiner werden die Begriffe. Hochschulpolitische Probleme werden immer mehr zu

Organisationsproblemen.“<sup>12</sup> Nach Einführung der Exzellenzinitiative und vor dem Hintergrund der ständig steigenden Studierendenzahlen veröffentlichte der Wissenschaftsrat Ende 2010 seine *Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen*. Anknüpfend an die *Empfehlungen zu einer lehrorientierten Reform der Personalstruktur an Universitäten* aus dem Jahr 2007 rückt die funktionale Binnendifferenzierung, insbesondere der Universitäten, in den Fokus.<sup>13</sup> Das Thema wurde 2013 in den *Empfehlungen zu den Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems* wieder aufgenommen und in eine mehrdimensionale Analyse der Leistungsfähigkeit, diesmal des gesamten Wissenschaftssystems, integriert. Damit wird die Differenzierung für ein weiteres Experimentierfeld geöffnet. Neben speziellen Lehrprofessuren könnte es zukünftig innerhalb von Universitäten Lehrinstitute oder ganz neue Formate spezialisierter Lehruniversitäten geben. Dies setzt jedoch einen qualitativen Wandel der Wissenschaftskultur voraus, wie der Wissenschaftsrat betont: „Es bedarf aber auch eines kulturellen Wandels auf Seiten der Wissenschaft: Zum einen ist funktionale Differenzierung nur dann umsetzbar, wenn verschiedene Leistungsprofile auf vergleichbare Anerkennung stoßen. Deshalb muss das innerhalb der Wissenschaft geltende, für Institutionen wie für individuelle Karrieren maßgebliche Reputationssystem weiterentwickelt werden.“<sup>14</sup> Bislang ist die Experimentierfreude der Universitäten auf diesem Gebiet eher verhalten und das Modell der TU München mit *Tenure-Track*-Professuren mit einem Schwerpunkt in der Lehre,<sup>15</sup> vermutlich nicht nur aus finanziellen Gründen, noch die Ausnahme. Otto HÜTHER untersuchte in seiner Dissertation *Von der Kollegialität zur Hierarchie?* (2010) aus organisationssoziologischer Sicht unter anderem Universitäten als Expertenorganisation bzw. als lose gekoppelte Organisation. „Die vermittelte Berufsethik ist eine der Grundlagen der Autonomie in den Arbeitsvollzügen des Professionals. Die Autonomie wird ihnen gewährt, weil sie im Laufe ihrer Ausbildung Wissen, Standards, Programme, Normen und Werte erlernt haben, die eine starke Eigenkontrolle der Arbeit ermöglichen [...]. Neben Eigenkontrolle wirkt die Orientierung an den anderen Professionsmitgliedern ebenfalls als Kontrollinstanz [...].“<sup>16</sup> Dies gilt gleichfalls für die einzelnen Disziplinen und Fächer, die sich aufgrund dieser Logik als Organisationseinheiten insgesamt primär an ihren spezifischen Normen und Werten ausrichten und nur eine „geringe Funktionskopplung“ zur Institution Universität entwickeln.<sup>17</sup> Nicht die Binnenorganisation einer Universität, sondern die Außenkontakte sichern die Reputation einer Wissenschaftlerin/eines Wissenschaftlers. „Das Wissenschaftssystem ist grundsätzlich auf Reputationserwerb des einzelnen Wissenschaftlers hin ausgerichtet. Nur wenn Wissenschaftler es schaffen, ausreichend reputatives Kapital zu akkumulieren, können sie mit einer wissenschaftlichen Karriere rechnen [...]. Die Akkumulation von Reputation ist demnach nicht innerhalb der Organisation Universität möglich, sondern nur durch die Wahrnehmung der Forschung in der jeweiligen Profession.“<sup>18</sup> Wenn die Reputation bislang so stark von der Forschung geprägt wird, wie kann trotzdem die Wertschätzung der Lehre verbessert werden? Oder ist der vielleicht eher pragmatische Weg einer – wenn auch komplexen – Metamorphose das Ziel: Lehruniversitäten für die Massen und Forschungsuniversitäten für die Elite? Die Kommentare unserer Expertinnen und Experten beleuchteten unterschiedliche Facetten des Themas.

---

12 VON WISSEL 2007, S. 85f.

13 Wissenschaftsrat 2011, S. 9.

14 Wissenschaftsrat 2013, S. 107.

15 Forschung:Lehre/1:2, vgl. *Technische Universität München* 2012, S. 6.

16 HÜTHER 2010, S. 139.

17 Ebenda, S. 132.

18 Ebenda, S. 169.

Die Leitidee von Sabine DOERING ist, traditionelle Formen des Lehrens und Lernens neu zu denken. „Unser gegenwärtiges Universitätssystem vermittelt oft den Eindruck an allen Standorten sei alles zugleich möglich, in der Forschung wie in der Lehre, für alle Studierenden.“ Vor dem Hintergrund der zunehmenden Vielfalt der Studierenden ist dies jedoch ein Ziel, von dem es sich zu verabschieden gilt. Differenzierung in der Lehre schafft die Voraussetzungen, unterschiedliche Bedürfnisse und Voraussetzungen von Studierenden angemessen zu berücksichtigen. Sie weist zudem darauf hin, dass nicht alle Studierenden dasselbe Maß an Forschungsorientierung wünschen und brauchen. Auch hier ist Differenzierung notwendig, und Lehrende benötigen zudem Freiräume und ausreichend Zeit zur Vorbereitung der unterschiedlichen Formate. Jedoch sind die tatsächlichen Lehrbedingungen häufig anders.

Das Statement von Ulrich RADTKE knüpfte an diesem Gedanken an. Sein Beitrag stand unter dem Motto: „Wie können wir an dem gesellschaftlichen Ideal wachsender Bildungsgerechtigkeit möglichst festhalten und gleichzeitig die Qualität in der Lehre sichern?“ Die Universitäten werden sehr viel bunter, und der Übergang zwischen Bildung, Ausbildung, Weiterbildung sowie Lebenslangem Lernen wird fließender. Im Rahmen dieser horizontalen Differenzierung entstehen unterschiedliche Profile. Bei all den sich einstellenden thematischen Differenzierungen muss eine erfolgreiche Universität aber immer in der Lage sein, in mindestens zwei bis drei Fächern/Fakultäten/Clustern potenziell die besten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Welt berufen zu können. Eine vertikale Differenzierung der Universitäten wird sich dann durch die unterschiedliche Anzahl von Spitzenforschungsfeldern herausbilden. Eine rein thematische Differenzierung ohne Spitzenforschung, die an international gültigen Qualitätskriterien zu messen ist, wäre das Ende der (Forschungs-)Universität. Die Stärke des deutschen Universitätssystems war (ist) es, dass in der Breite eine große Zahl von Universitäten existierte bzw. noch existiert, in dem jede von ihnen auf bestimmten Gebieten wissenschaftliche Exzellenz vorweisen konnte bzw. kann. Die Reduktion auf Wenige würde die Gesamtqualität der universitären Lehre und Forschung in Deutschland nachhaltig einschränken.

Für Ilka PARCHMANN ist die Verknüpfung von Forschung und Lehre bestimmend für den Charakter einer Professur, Lehrprofessuren genügen diesem Anspruch nicht. Eine wesentliche Motivationsquelle in der Forschung ist die Freude am steten in Frage stellen und Weiterentwickeln des heutigen Wissens, verbunden mit einem wissenschaftlichen Diskurs. Diese Begeisterung ist für und bei Studierenden in Lehrveranstaltungen nicht immer zu erkennen und zunehmend schwierig umzusetzen, wenn die Studierendenzahlen ebenso stetig steigen wie die Zahl der Prüfungen und Rahmenvorgaben. Ebenso fehlen an vielen Hochschulen Anreizsysteme zur Weiterentwicklung der Lehre, hier sind insbesondere die Führungsebenen der Universitäten gefordert. Hinzu kommt, dass es in der Lehre kaum vergleichbare wissenschaftliche Foren und Netzwerkstrukturen wie in der Forschung gibt. Benötigt werden neue Formate, um in der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden voneinander zu lernen.

Julia GILLEN war ein weiteres Mitglied des *Advisory Boards*, die uns bei der Vorbereitung des Symposiums ebenfalls aktiv unterstützt hat. Sie beleuchtet in ihrem Beitrag die aktuellen Studienstrukturen und Veränderungstendenzen der Hochschullandschaft aus qualitativer wie quantitativer Sicht. Die vertikale Differenzierung im Rahmen der Exzellenzinitiative, eine wachsende Zahl an privaten Universitäten und neue Kooperationsformen zwischen Fachhochschulen und Universitäten skizzieren das Spektrum der Ausdifferenzierung der Hochschulprofile und sind zugleich die Basis zahlreicher neuer Studiengänge für eine zunehmend diverse Studierendenschaft. Eine Neuinterpretation des humanistischen Bildungsideals ist der Ausgangspunkt für eine kritische Reflexion des Bildungsauftrags von Universitäten im 21. Jahrhundert. Argumente

aus der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie des Deutschen Bildungsrats geben abschließend einen Einblick in den Diskurs über berufliche und allgemeine Bildung.

Für unser *Advisory Board* konnten wir zudem Uwe SCHIMANK gewinnen, der uns gleichfalls wichtige Anregungen zum Symposium gegeben hat. Skeptisch sieht er die vielzitierte Einheit von Forschung und Lehre als einen Mythos, der weder historisch zu Zeiten HUMBOLDTS noch unter den heutigen Studienbedingungen in Gänze praktikierbar war bzw. ist. In anderen europäischen Ländern mit getrennten Finanzierungssystemen für die beiden Kernaufgaben von Universitäten sind die Entkopplungstendenzen von Lehre und Forschung jedoch deutlich ausgeprägter, so z. B. in Großbritannien. Die Vision von einer Wissensgesellschaft und ihrer möglichen Bedarfe an zukünftigen Akademikerarbeitsplätzen wird gleichfalls einer kritischen Reflexion unterzogen. Notwendige Reformen finden zudem ihre engen Grenzen in der seit Jahren unzureichenden Grundfinanzierung der Hochschulen, und SCHIMANK prognostiziert, dass die Einhaltung der Schuldenbremse ab 2016 auch die Handlungsspielräume auf Bundesebene tangieren wird.

### *Drittes Panel*

Hohe Studierendenzahlen, Exzellenzinitiative, fallendes Kooperationsverbot – die Entwicklungsperspektiven der Hochschulen im Kontext des gesamten Wissenschaftssystems – waren das Thema des dritten und letzten Panels.

Um den Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig zu stärken und seine institutionelle Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, haben Bund und Länder 2005 die Exzellenzinitiative ins Leben gerufen. Diese neue Form der Differenzierung des deutschen Hochschulsystems wird nach wie vor kontrovers diskutiert. Peter STROHSCHNEIDER hat als Vorsitzender des Wissenschaftsrats (2006–2011) den damit einhergehenden ‚Humboldtianismus‘ kommentiert: „Die Grenze, an welcher die Ordnungs- und Legitimierungskraft des humboldtianistischen Einheits- und Homogenitätsmodells von Universität sich bricht oder neu formuliert werden muß, diese Grenze wird markiert von jenen grundsätzlichen Veränderungen der wissenschaftlich-technischen Zivilisation, die sich als Entstehungsprozeß globalisierter Wissenschaftsgesellschaften darstellen. Diese zivilisatorische Entwicklung steigert und vervielfältigt in ungekanntem Maße die quantitativen und qualitativen Anforderungen auch an die Institutionen der Produktion, Distribution und Reproduktion wissenschaftlichen Wissens: Die Disziplinen wandeln und differenzieren sich, und ihre Epistemologien auch, die Unterschiede zwischen den Kommunikationspraxen und Evaluationsroutinen, den Zeittakten und gesellschaftlichen Gestaltungsansprüchen der Fächergruppen verschärfen sich; Forschungsformen (samt ihren infrastrukturellen Voraussetzungen) verändern sich vielfach dramatisch hin zu oft betriebsförmigen, arbeitsteiligen, ja taylorisierten Prozessen der Wissensproduktion; die Studierendenschaft wird in vieler Hinsicht heterogener und die in ihr vertretenen Bildungs- und Ausbildungsansprüche disparater; und das Wissenschaftssystem expandiert in einer sich stetig beschleunigenden Weise, welche Quantitäten längst in Qualitäten umschlagen läßt.“<sup>19</sup> Die Exzellenzinitiative ist auf eine Neupositionierung der Forschung des Wissenschaftsstandorts Deutschland im globalen Wettbewerb angelegt. „Es fehlen international sich vergleichen könnende Universitäten der Spitzenforschung.“<sup>20</sup> Nach Einschätzung des Wissenschaftsrats

<sup>19</sup> STROHSCHNEIDER 2008, S. 5f.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 11.



haben sich die Rahmenbedingungen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Forschung vor dem Hintergrund der Globalisierung grundlegend verändert, sie ist „[...] nicht länger allein wissenschaftsgetrieben, sondern in wachsendem Maße auch politisch gewollt“.<sup>21</sup>

Im internationalen Vergleich war das deutsche Wissenschaftssystem auch vor der Exzellenzinitiative bereits sehr ausdifferenziert. Neben außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie Fraunhofer-Gesellschaft, Max-Planck-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft und Leibniz-Gemeinschaft gab und gibt es auf der Seite der Hochschulen die traditionellen Universitäten sowie vielfältige Sonderformen (z. B. Medizinische Hochschulen, Technische Universitäten, Kunsthochschulen) und seit rund 50 Jahren zudem Fachhochschulen mit einem anwendungsorientierten Profil in Lehre und Forschung. Parallel zur Exzellenzinitiative haben Bund und Länder einen „Pakt für Forschung und Innovation“ beschlossen, der zwischenzeitlich bis 2020 verlängert wurde. Beide Maßnahmen intendierten neue Formen des Wettbewerbs und der Kooperationen und sind auf einen Strukturwandel im Wissenschaftssystem angelegt. Während jedoch den außeruniversitären Forschungseinrichtungen ein jährlicher Aufwuchs der Zuschüsse von zurzeit 5% (2011–2015) zugestanden wird, fehlen vergleichbare Regelungen der Grundfinanzierung im Hochschulbereich. Zudem erhöht das 2012 verabschiedete Wissenschaftsfreiheitsgesetz einseitig den Handlungsspielraum der außeruniversitären Forschungseinrichtungen durch neue Regeln im Finanz- und Personalbereich sowie für Beteiligungen und Bauvorhaben. Die Hochschulrektorenkonferenz hat wiederholt auf die Bedeutung der unterschiedlichen Finanzierungsmodalitäten von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen hingewiesen und explizit eine Balance innerhalb des Wissenschaftssystems gefordert.<sup>22</sup> Vor diesem Hintergrund sind die föderalen Finanzierungsstrukturen von Bund und Ländern zunehmend in den Fokus gerückt. Im November 2014 beschloss der Bundestag eine Grundgesetzänderung zur Lockerung des Kooperationsverbots zwischen Bund und Ländern (Art. 91b, Abs. 1 GG). Damit wurden die Voraussetzungen geschaffen, dass sich der Bund zukünftig an der institutionellen Finanzierung der Hochschulen, inklusive der Lehre, beteiligen kann. Dies war bisher lediglich im Rahmen von Sonderprogrammen, wie dem Hochschulpakt, möglich, auf dessen Fortsetzung sich kurz zuvor (im Oktober 2014) die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz verständigt hat. Ein weiterer wichtiger Meilenstein ist das ebenfalls Ende 2014 verabredete Verfahren über ein Nachfolgeprogramm der Exzellenzinitiative. Zunächst evaluiert eine internationale Experten­gruppe die Ergebnisse des laufenden Programms, anschließend wird Mitte 2016 die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz ein Konzept für eine neue Initiative vorlegen. Die Erwartungen an das Nachfolgeprogramm sind sehr hoch und das öffentlich diskutierte Themenspektrum sehr vielfältig, bis hin zu der Forderung nach einer grundlegenden Neuausrichtung. Neben der Förderung von exzellenter Forschung tritt jetzt die Forderung nach Erweiterung der Profilierungsmöglichkeiten durch Differenzierung in der Breite des gesamten Aufgabenspektrums von Universitäten und unter Einbeziehung der Fachhochschulen. Eine der großen Herausforderungen wird es sein, trotz ein- oder mehrdimensionaler Profilierung und Spezialisierung Strukturen zu etablieren, die helfen, das Wissenschaftssystem insgesamt auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts vorzubereiten, sowie die Finanz- und autonomen Entscheidungsstrukturen der Hochschulen zu optimieren.

Manfred PRENZEL wies darauf hin, dass aus einer Systemperspektive heraus Deutschland ein hochinteressantes differenziertes Wissenschaftssystem hat, das sich international nicht

---

<sup>21</sup> Wissenschaftsrat 2010, S. 5.

<sup>22</sup> Hochschulrektorenkonferenz 2013, S. 7.

zu verstecken braucht. Starke außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Universitäten sowie Fachhochschulen mit jeweils unterschiedlichen Aufgaben und Profilen sind prägende Charakteristika dieses Systems. Im Vergleich zu anderen Staaten weist das deutsche Hochschulsystem relativ wenig Varianz in der Qualität zwischen den Universitäten als Ganzes auf, innerhalb der einzelnen Einrichtungen gebe es jedoch zum Teil beträchtliche Unterschiede in der Qualität der Forschung wie der Lehre. Insbesondere werde der Lehre gegenüber der Forschung bis heute weniger Bedeutung zugemessen. Auch wenn die Lehre seit 2011 gezielte Unterstützungen etwa durch den Qualitätspakt Lehre erfahren hat, bestehe nach wie vor ein deutlicher Verbesserungsbedarf. Es gelte also die Strategiefähigkeit bezogen auf die Lehre zu verbessern. Die zu Beginn des Symposiums diskutierten digitalen Medien eröffnen neue Möglichkeiten in der Lehre und sind nach Auffassung PRENZELS ein Beispiel dafür, dass mehr Initiativen für innovative Ansätze gestartet und entsprechende Mittel bereitgestellt werden sollten. Der Wissenschaftsrat hat in seinem Bericht über die *Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems* (2013) neben der Forschung als weitere Leistungsdimensionen Lehre, Transfer und Infrastrukturen in den Blick genommen und signalisiert, dass die zum Beispiel durch die Exzellenzinitiative bislang primär in der Forschung angestoßene positive Entwicklungsdynamik auch auf andere Leistungsdimensionen übertragen werden sollte. Im Übrigen empfehle das Perspektivenpapier eine verstärkte Profilbildung bezogen auf die verschiedenen Leistungsdimensionen und speziell für die Lehre auf der Ebene der einzelnen Institutionen. Damit wird insbesondere die Strategiefähigkeit und Governance der Einrichtungen angesprochen.

Der Beitrag von Matthias KLEINER knüpft an das Thema „Innovative Initiativen für die Lehre“ an und stellt Bildung als eine – *de facto* – Gemeinschaftsaufgabe von Universitäten und der außeruniversitären Forschungsorganisation Leibniz-Gemeinschaft vor. Die Rolle der außeruniversitären Forschung im deutschen Wissenschaftssystem unterlag in den letzten zwanzig Jahren einem grundlegenden Wandel. Kooperationen zwischen außeruniversitären Forschungseinrichtungen und den Hochschulen haben kontinuierlich zugenommen und sind dabei deutlich intensiver und stetiger geworden. Die Leibniz-Gemeinschaft betreibt kooperative Wissenschaft – innerhalb der Gemeinschaft und auch mit externen Partnern – indes nicht nur disziplinär, sondern auch interdisziplinär. Die Forschungspraxis ihrer 89 Mitgliedseinrichtungen erstreckt sich über das gesamte Feld von Erkenntnisorientierung bis hin zur Anwendungsinpiration und betont dabei gerade das fruchtbare Wechselspiel dieser Facetten. So rückt das strukturelle Merkmal „außeruniversitäre Forschungseinrichtung“ ein Stück weit in den Hintergrund und die besondere Forschungspraxis und Missionsorientierung in den Vordergrund und schafft Raum für die Vision „Leibniz-Institute in den Universitäten“. Was heißt Bildung für die Leibniz-Gemeinschaft heute? Es gibt wohl keine andere außeruniversitäre Forschungsorganisation, die – über die Forschung hinaus – so intensiv an universitärer Bildung und Ausbildung beteiligt ist: Kaum eine Führungsposition ist nicht gemeinsam berufen, und zahlreiche Leibniz-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler sind in die Lehre eingebunden.

Jürgen E. ZÖLLNER plädierte dafür, die Exzellenzinitiative auf Dauer zu stellen, und erinnerte an die Grundidee, durch Wettbewerb die 20 bis 30 Universitäten in Deutschland zu identifizieren, die in einem oder mehreren Wissenschaftsbereichen die Chance erhalten, international konkurrenzfähig zu sein und damit Profilbildung zu betreiben. Er empfiehlt jedoch, zukünftig nur ein Format zu wählen, anstelle von bislang drei, in dem Forschung in einem Wissenschaftsbereich und die Nachwuchsförderung in Graduiertenschulen unmittelbar verbindlich miteinander verknüpft sind. In diesem Modell werden nur Anträge gefördert, die beide Elemente bedienen. Vor dem Hintergrund der Verfassungsänderung könnte zudem auch

die Lehre als ein weiterer Baustein integriert werden, indem Konzepte für eine vorbildliche Lehre in dem Fach, vom ersten Semester an, zum festen Bestandteil der Ausschreibung werden. Als Organisationsform bietet sich eine selbständige Universitätseinrichtung an mit einer eigenen Governance, als unabdingbare Voraussetzung. Entscheidungen müssen auf gleicher Augenhöhe zwischen den beteiligten Institutionen, also den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und den universitären Entscheidungsträgern, erfolgen. Für eine Gleichwertigkeit von Forschung und Lehre müssten jedoch weitere Rahmenbedingungen verändert werden, insbesondere die Ressourcenallokation. Mit Ablauf des Hochschulpaktes werden Mittel frei, die gezielt in die Lehre investiert werden könnten. In dem vorgestellten Modell würde der Bund die Kosten für Studierende aus Entwicklungsländern übernehmen.<sup>23</sup> Die Hochschulen erhalten einen Anreiz für eine Qualitätsverbesserung der Lehre und auch eine Aufwertung der Lehre, weil Finanzmittel fließen.

Abschließend diskutiert Wilhelm KRULL in seinem Essay die Ziele der akademischen Bildung in der digitalisierten Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts und beleuchtet die verschiedenen Themenschwerpunkte des Symposiums. Es ist ein Plädoyer, den Weg der Profilbildung weiter zu gehen und die inhaltliche Debatte der Hochschulen über das eigene Selbstverständnis neu zu beleben. In dem Panelbeitrag wurden darüber hinaus die finanzpolitischen Realitäten insbesondere im Infrastrukturbereich thematisiert. Die bekannten riesigen Rückstaus an Investitionen im Infrastrukturbereich übersteigen deutlich das Finanzvolumen der Exzellenzinitiative, und es ist dringend notwendig, im Rahmen einer konzertierten Aktion Lösungen zu finden. Nicht zuletzt mit Blick auf den internationalen Horizont erscheint es zudem geboten, die Art des Zusammenwirkens von Bund und Ländern völlig neu zu regeln, unter Wahrung der Autonomie der Institutionen. Allenthalben zu beobachtende Tendenzen, die in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren eroberten Freiräume wieder zu begrenzen, sind kontraproduktiv. In Anbetracht der Veränderungsdynamik ist das Grundprinzip der Leistungsfähigkeit durch Eigenverantwortung als Leitlinie im Hochschulbereich weiter zu entwickeln. Das bedeutet zugleich, dass die Öffnung in Richtung Zivilgesellschaft viel stärker vorangetrieben werden sollte, zumal vor dem Hintergrund von Schuldenbremse und Eurokrise eine sehr viel engere Finanzkorridor-Entwicklung im Wissenschaftsbereich zu erwarten ist.

Die Beiträge des vorliegenden Tagungsbandes geben verschiedene Hinweise und Anregungen zum Bildungsauftrag von Universitäten in einer global vernetzten Welt im 21. Jahrhundert, die wertvoll für die weitere Profilbildung individueller Einrichtungen sein können. Die Neuregelung der föderalen Finanzierungsstrukturen und die dringend notwendige Verbesserung der Grundfinanzierung der Universitäten sollten als Chance von Bund und Ländern genutzt werden, die Strategiefähigkeit der Universitäten bezogen auf die Lehre deutlich zu verbessern. Es bleiben natürlich Fragen offen, z. B. wie die europäische Bildungsidee jenseits einer überspannten Standardisierung neu interpretiert werden kann. Eine grundlegende Frage ist überdies, wie sich der Diskurs über die Aufgaben der Hochschulen in einer zunehmend digitalen Wissensgesellschaft weiter entwickelt.

Für den intensiven Austausch möchten wir uns bei allen Beteiligten bedanken. Insbesondere auch bei Dr. Angela Borgwardt, die als Moderatorin die Diskussion sehr kompetent lenkte und im Rahmen der *Conclusio* nicht nur den Gesamtverlauf der Veranstaltung zusammenfasste, sondern den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wichtige Denkanstöße mit auf den

---

<sup>23</sup> Im Bundeshaushalt stehen nachrichtlich ca. 700 Millionen als Entwicklungshilfekosten.

Weg gegeben hat. Für das Lektorat sei Herrn Dr. Michael KAASCH und seinem Team von der Redaktion *Nova Acta Leopoldina* herzlich gedankt.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

### Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung*: Bildung in Deutschland 2014. Bielefeld: W. Bertelsmann 2014
- BMBF-Foresight-Zyklus II: Gesellschaftliche Entwicklungen 2014, Bd. 2. 2014
- Bundesministerium für Bildung und Forschung* (Hrsg.): Bundesbericht Forschung und Innovation 2014. Berlin 2014
- Europäische Kommission*: Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Wachstum und Beschäftigung unterstützen – eine Agenda für die Modernisierung von Europas Hochschulsystem (2011). [http://ec.europa.eu/education/library/policy/modernisation\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/education/library/policy/modernisation_de.pdf) (eingesehen am 22. 7. 2015)
- Expertenkommission Forschung und Innovation* (EFI): Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands. Berlin 2014
- GERHARDT, V.: Tätiger Widerspruch. Über die Bologna-Reform und ihre Folgen. *Forschung & Lehre* 21, 902–904 (2014)
- Hochschulrektorenkonferenz*: Perspektiven des Wissenschaftssystems, Entschließung des 124. Senats der Hochschulrektorenkonferenz. Berlin 11. 6. 2013  
[http://www.hrk.de/uploads/tx\\_szconvention/Entschliessung\\_Perspektiven\\_11062013.pdf](http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Entschliessung_Perspektiven_11062013.pdf) (eingesehen am 4. 8. 2015)
- HÜTHER, O.: Von der Kollegialität zur Hierarchie? Eine Analyse des New Managerialism in den Landeshochschulgesetzen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien 2010
- HUMBOLDT, W. VON: Theorie der Bildung des Menschen (1793). In: HUMBOLDT, W. VON: Werke in fünf Bänden. Bd. 1: Schriften zur Anthropologie und Geschichte. Hrsg. von A. FLITNER und K. GIEL. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995
- LENZEN, D.: Bildung statt Bologna! Berlin: Ullstein Buchverlage 2014
- PALETSCHEK, S.: Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. *Zeitschrift Historische Anthropologie* 10, 183–205 (2002)
- STICHWEH, R.: Die Universität in der Wissensgesellschaft: Wissensbegriffe und Umweltbeziehungen der modernen Universität. 2007  
[http://www.fiw.uni-bonn.de/demokratieforschung/personen/stichweh/pdfs/56\\_die-universitaet-in-der-wissensgesellschaft.pdf](http://www.fiw.uni-bonn.de/demokratieforschung/personen/stichweh/pdfs/56_die-universitaet-in-der-wissensgesellschaft.pdf) (eingesehen am 16. 7. 2015)
- STROHSCHNEIDER, P.: Über Voraussetzungen und Konzeption der Exzellenzinitiative. Köln, München: Wissenschaftsrat 2008  
[http://www.wissenschaftsrat.de/download/Exzellenzinitiative\\_\\_Analyse/Tutzing.pdf](http://www.wissenschaftsrat.de/download/Exzellenzinitiative__Analyse/Tutzing.pdf) (eingesehen am 17. 7. 2015)
- Technische Universität München*: TUM Berufungs- und Karrieresystem. Statut zum Qualitätsmanagement, München 2012  
<http://www.tum.de/die-tum/arbeiten-an-der-tum/berufungen/tum-faculty-tenure-track/> (eingesehen am 24. 7. 2015)
- WISSEL, C. VON: Hochschule als Organisationsproblem. Neue Modi universitärer Selbstbeschreibung in Deutschland. Bielefeld: Transcript Verlag 2007
- Wissenschaftsrat*: Empfehlungen zu einer lehrorientierten Reform der Personalstruktur an Universitäten. Köln 2007
- Wissenschaftsrat*: Empfehlungen zur deutschen Wissenschaftspolitik im Europäischen Forschungsraum. Köln 2010
- Wissenschaftsrat*: Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen. Köln 2011
- Wissenschaftsrat*: Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems. Köln 2013

Marita HILLMER  
Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg  
Geschäftsstelle des Präsidiums  
Ammerländer Heerstraße 114–118  
26129 Oldenburg  
Bundesrepublik Deutschland  
Tel.: +49 441 7984060  
E-Mail: marita.hillmer@uni-oldenburg.de

Prof. Dr. Katharina AL-SHAMERY  
Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg  
Carl-von-Ossietzky-Straße 9-11  
26129 Oldenburg  
Bundesrepublik Deutschland  
Tel.: +49 441 7983849  
Fax: +49 441 7983089  
E-Mail: Katharina.Al.Shamery@uni-oldenburg.de